

Unterwegs zum Historismus
Der Wandel des geschichtsphilosophischen Denkens Herders
von 1771 bis 1773

Tino Markworth
Stanford

Das geschichtsphilosophische Denken Herders verändert sich erheblich in den Jahren 1771 bis 1773. Diese Eckdaten sind nicht zufällig gewählt, sondern markieren mit der Fertigstellung der *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* im Dezember 1770 und der Niederschrift des Textes *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* im August 1773 einen Zeitraum, in dem Herder ein eher fortschrittsorientiertes Geschichtsmodell aufgibt und in seinem geschichtsphilosophischen Frühwerk von 1773 durch eine Geschichtskonstruktion substituiert, die sich aufgrund der Ablehnung normativer Wertmaßstäbe zur Beurteilung von Epochen, des erkenntnistheoretischen Konzepts der Einfühlung und der Betonung von Individualität und Entwicklung als historistisches Geschichtskonzept bezeichnen läßt.¹ Im folgenden soll nun den zentralen Modifikationen im geschichtsphilosophischen Denken Herders in diesem Zeitabschnitt nachgespürt werden, um sowohl Zeitpunkt als auch Art und Weise der Veränderungen näher bestimmen zu können. Dabei soll der Wandel von Herders Auffassung über den Modus des Zusammenhangs von Geschichte und seine Thematisierung des Verhältnisses zwischen Einzelem und Ganzem im Mittelpunkt der Untersuchung stehen. Es wird sich zeigen, so meine These, daß sich dieser Wandlungsprozeß grob in drei verschiedene Phasen einteilen läßt: Bis Ende 1771 hält sich die in der *Sprachschrift* favorisierte geschichtsphilosophische Position durch, die dann in der zweiten Phase, in der ersten Hälfte des Jahres 1772, aufgegeben wird. Der Beginn einer dritten Phase ließe sich im Herbst 1772 ausmachen, in der bereits einige grundlegende Thesen formuliert werden, die, zusammenhängend und detailliert ausgearbeitet, in der Schrift *Auch eine Philosophie* erscheinen werden.²

1 Zu den unterschiedlichen Verwendungen des Historismus-Begriffs siehe H. Schnädelbach: *Geschichtsphilosophie nach Hegel - Die Probleme des Historismus*. München 1974.

2 Die hier postulierten Phasen markieren nicht nur Modifikationen der geschichtsphilosophischen Auffassungen Herders, sondern scheinen darüberhinaus auf grundsätzliche Verschiebungen im Herderschen Denken hinzuwei-

Da Herder in dem hier zu behandelnden Zeitraum von 1771 bis Anfang 1773 keine spezifisch geschichtsphilosophischen Schriften verfaßt hat, wurde das ganze Spektrum der zugänglichen Texte als Quellenmaterial herangezogen, um die wenigen verstreuten Hinweise zu diesem Thema aufzufinden. Neben den veröffentlichten und den unpublizierten Schriften habe ich darüberhinaus Herders Rezensionen, literarische Arbeiten und Briefe benutzt. Problematisch an dieser Art Unternehmen ist, daß natürlich zum einen bei dieser Quellenlage die Modifikationen des Herderschen Denkprozesses zu dieser Thematik nicht vollständig dokumentiert sind und daher für viele Zeiträume keine Aussagen vorliegen; zum anderen ist es oft nur schwer möglich, Herders schriftliche Äußerungen genau zu datieren. Bei einigen Texten tappen wir hinsichtlich einer genauen Datierung im Dunkeln und können nur versuchen, aus inhaltlichen Erwägungen diese Schriften in Relation zu anderen Texten zeitlich einzuordnen.

Im "vierten Naturgesetz" der im Dezember 1770 fertiggestellten Sprachschrift vertritt Herder die These, daß "nach aller Wahrscheinlichkeit das menschliche Geschlecht Ein progressives Ganze von Einem Ursprunge in Einer großen Haushaltung ausmacht"³. Als leitende Metapher wird das Bild der Kette etabliert, nach deren Struktur die Entitäten analog auf den verschiedenen Ebenen angeordnet werden: In der Seele des Menschen werden die Gedanken strukturell in der gleichen Weise aneinandergereiht, wie in der Familie die Kenntnisse von Generation zu Generation weitergereicht werden. Auch die Bildung der gesamten Menschheit funktioniert nach diesem Prinzip der Übertragung von Kettenglied zu Kettenglied.

Ich möchte hier besonders auf zwei Aspekte hinweisen, die später auch in dem geschichtsphilosophischen Frühwerk von 1773 eine zentrale Stelle einnehmen. Zum einen überträgt Herder bereits hier eine dem einzelnen Menschen immanente Struktur - wie in *Auch eine Philosophie* die Lebensalterkonzeption - auf das ganze Menschengeschlecht (in diesem Fall das Verhältnis zwischen einzelnen Gedanken/Handlungen und dem gesamten Dasein des Individuums auf das Verhältnis des einzelnen Menschen zur Menschheit); zum anderen postuliert er, daß die

sen. Eine ähnliche Periodisierung läßt sich z.B. auch hinsichtlich des Wandels der Herderschen Selbstdarstellung in den Jahren von 1771 bis 1773 finden. Vgl. dazu meine Untersuchung: Zur Selbstdarstellung Herders in den ersten Bückeburger Jahren. In: Bückeburger Gespräche über Johann Gottfried Herder 1988. Hg. v. B. Poschmann. Rinteln 1989, S. 81-97.

3 J.G. Herder: Abhandlung über den Ursprung der Sprache. In: Johann Gottfried Herder: Werke. Bd. 1. Frühe Schriften. 1764-1772. Hg. v. Ulrich Gaier. Frankfurt/M. 1985, S. 799.

Menschheit ein diachrones Ganzes sei, ein Zusammenhang, in dem der Einzelne als Teil mit allen seinen Gedanken und Handlungen integriert und damit die Sinnhaftigkeit seines Daseins abgesichert ist:

So wie ich keine Handlung tun, keinen Gedanken denken kann, der nicht auf die ganze Unermeßlichkeit meines Daseins natürlich hinwürke; so nicht ich und kein Geschöpf meiner Gattung, was nicht mit jedem auch für die ganze Gattung und für das fortgehende Ganze der ganzen Gattung würke.⁴

Im Unterschied zu der Schrift *Auch eine Philosophie* wird diese Totalität eher als kulturelles Fortschrittsmodell gesehen, bei dem der Mensch der Gegenwart als letztes Glied der Kette die gesamte Geschichte überblickt und zugleich ihr vorläufiges Ziel darstellt. Darüberhinaus wird auch im Gegensatz zur Geschichtsphilosophie von 1773 kein göttlicher Einfluß zur Absicherung dieses Ganzen postuliert.

Sieben Monate später, im Juli 1771 - Herder hat mittlerweile Straßburg verlassen und eine Stelle als Konsistorialrat in Bückeberg angetreten -, beschäftigt sich Herder im Rahmen seines ersten Entwurfs des Shakespeares Aufsatzes mit dem Thema Geschichte. Shakespeares Stücke, so behauptet er, *sind* Geschichte, da sie disparate Inhalte, Orte und Zeiten zu einem Ganzen homogenisiert darstellen.⁵ Wie in der Sprachschrift wird hier das Konzept eines kontinuierlichen Ganzen entwickelt, das wesentlich einen Wirkungszusammenhang darstellt. Shakespeares Dramen werden als Abbildungen dieser geschichtlichen Struktur interpretiert, und zugleich wird eine Analogie zwischen einem metaphysischen Wesen als Verursacher der Geschichte und dem Dichter als Schöpfer im diskursiven Bereich zumindest angedeutet.

Auch in diesem ersten Entwurf thematisiert Herder das Verhältnis zwischen Einzelem und Ganzem. In Shakespeares Dramen ist das Individuum zugleich Selbstzweck als auch Mittel zum Zweck des Ganzen. Hier wird im Unterschied zur Sprachschrift stärker der Selbstzweck des Individuums behandelt und darüberhinaus der später auch in der Schrift *Auch eine Philosophie* erwähnte Aspekt vom Wirkungsüberschuß der vom Eigeninteresse geleiteten Handlungen für das Ganze der Geschichte thematisiert. Diese Analogie zwischen Shakespeares Dramen und den historischen Gegebenheiten hinsichtlich des Verhältnisses von Einzelem und Ganzem wird jedoch nur als Möglichkeit vertreten:

4 Ebd., S. 800.

5 J.G. Herder: *Sämtliche Werke*. Hg. v. Bernhard Suphan. 33 Bde. Berlin 1877-1913. Im folgenden zit. als SWS mit Band- und Seitenangabe, hier: SWS 5, 236ff.

So spielt im grossen Weltlauf *vielleicht* ein höheres, unsichtbares Wesen mit einer niedern Klasse von Geschöpfen: jeder läuft zu seinem Zweck und schafft und wücket; und siehe! unwissend werden sie eben damit blinde Werkzeuge zu einem höhern Plan, zu dem Ganzen eines unsichtbaren Dichters! (SWS 5, 238; Hervorhebung T.M.)

Herder sieht sich im Juli 1771 nicht in der Lage, dieses Verhältnis mehr als nur tentativ zu beschreiben. Dies deutet darauf hin, daß er zu diesem Zeitpunkt noch nicht über ein ausgefeiltes Geschichtskonzept verfügt, aber - angeregt durch das Beispiel Shakespeares - intuitiv von der Ganzheit der Geschichte und der Möglichkeit ihrer Erkenntnis und Darstellung überzeugt ist.

Dies ändert sich fundamental spätestens Anfang 1772, als sich Herder mit seiner eigenen, in der Sprachschrift vertretenen Konzeption konfrontiert sieht. Im Februar 1772 verbringt er einige Tage in Göttingen, während sein Landesherr Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe die gerade veröffentlichte *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* liest. In seinem Brief vom Februar 1772 an Herder lobt Graf Wilhelm ausdrücklich die Qualität der Arbeit und macht darüberhinaus auch einen Verbesserungsvorschlag, der den geschichtsphilosophischen Aspekt betrifft. Er ist zwar von der Richtigkeit des vierten Naturgesetzes, daß der allgemeine Fortschritt, die progressive Fortbildung des Menschengeschlechts durch den Plan der Natur abgesichert sei, überzeugt, fordert aber mehr und andere Belege, nämlich aus "Erfahrung und Geschichte", um die Plausibilität dieser These zu erhöhen.⁶

Nun haben wir das seltene Glück, daß Herder zu diesem Verbesserungsvorschlag schriftlich Stellung nimmt. In seinem Antwortschreiben verschärft er die Kritik des Grafen an seiner These von der vervollkommnenden Progression des Menschengeschlechts, indem er nicht nur das Fehlen von empirischen Daten einräumt, sondern die These selbst modifiziert. Nach Herders Ansicht vom Februar 1772 folgt aus seiner

6 "So könnte man zum Exempel wünschen, klar einzusehen, daß der vierte Satz, nemlich die progressive Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts im ganzen genommen, worauf so richtig aus den vorhergehenden Sätzen geschlossen wird, wirklich durch die Erfahrung und Geschichte bestätigt würde. Vermuthlich würde auch dieses deutlich einzusehen seyn, wofern wir eine allgemeine und zugleich genaue Wissenschaft von den Nationalfähigkeiten, Kenntnissen, Tugenden und Untugenden aller Völker in den älteren und gegenwertigen Zeiten hätten und nach solchen Datis die verschiedenen Verhältnisse der Werte (wenn man sich so ausdrücken kan) des Menschlichen Geschlechts von Zeit- zu Zeitalter vergleichen oder bestimmen könnte." In: Wilhelm Graf zu Schaumburg-Lippe: *Schriften und Briefe*. Hg. v. C. Ochwadt. Bd. 3: Briefe. Frankfurt/M. 1983, S. 345.

in der Sprachschrift vorgelegten Argumentation höchstens die Überlieferung einer lediglich *auf schriftliche Dokumente eingeschränkten* kulturellen Tradition unter *einigen Völkern*. Diese Aussage kommt in ihrer Reduktion der Rücknahme seiner ursprünglichen Position gleich, insofern als die Idee von einem *Naturgesetz*, das den allgemeinen Fortschritt des ganzen Menschengeschlechts betrifft, damit aufgegeben wird. Mit der Fortschrittskonzeption fällt auch zugleich der postulierte Wirkungszusammenhang weg, der aus den disparaten Teilen der Weltgeschichte ein Ganzes machen konnte; ohne einen Zusammenhang jedoch ist für Herder eine Philosophie der Geschichte grundsätzlich nicht möglich:

Der Einwurf über die fehlenden Dokumente einer vervollkommenden Progreßion unter den Völkern ist die wahreste Sache; es würde aus dem, was ich angeführt, höchstens die Ueberlieferung einer Kultur unter einigen Völkern folgen, die man freilich nur "Buchstabenkultur" nennen könnte. Das übrige ist nach der Geschichte Kreislauf oder Chaos. Ich habe, seit ich das Glück genossen, einige mal Euer Durchlaucht über diesen Punkt sprechen zu hören, manche Theile der Geschichte mehr in diesem Gesichtspunkte durchlaufen, bin aber noch wo ich war, und finde nur, daß in diesem Betracht "keine Philosophie der Geschichte des Menschlichen Geschlechts" wenigstens bis jetzt noch möglich scheint.⁷

Herders Einsicht, daß Geschichte, außerhalb der "Buchstabenkultur", Kreislauf oder gar Chaos ist, führt zu verschiedenen weitreichenden Konsequenzen, die ich hier an zwei Beispielen aus der ersten Hälfte des Jahres 1772 deutlich machen möchte. Zum einen scheint mir auf diesem Hintergrund die polemische Schärfe, die in Herders am 28. Juli 1772 in den 'Frankfurter Gelehrten Anzeigen' veröffentlichten Rezension von Schlözers Universalhistorie zum Ausdruck kommt⁸, auch als Destruktion seiner eigenen früheren Position in der Sprachschrift interpretierbar zu sein. Es ist an der Rezension auffällig, daß Herder zu diesem Zeitpunkt keinerlei konstruktive Vorschläge macht, in welcher Weise eine Geschichtsphilosophie plausibler konstruiert werden könnte, wie er dies nur zwei Monate später in der Millar-Rezension tun wird. Dagegen problematisiert er lediglich in

7 Johann Gottfried Herder: Briefe. Bearb. v. W. Dobbek u. G. Arnold. Weimar 1977. Bd. 2, S. 141. Im folgenden zit. als: DA mit Band- und Seitenangabe.

8 Vgl. zu Herders Schlözer-Kritik seit neuestem auch R.S. Leventhal: Progression and Particularity. Herder's Critique of Schlözer's Universal History in the Context of the Early Writings. In: Johann Gottfried Herder - Language, History, and the Enlightenment. Ed. by W. Koepke. Columbia 1988, S. 25-46.

polemischer Weise die Frage des Zusammenhangs und des Fortschritts in der Geschichte:

[...] daß die Punkte der Zusammenleitung, wenn man Hand anlegt, schwerer werden, als es bei einer Tabelle scheint, und daß in Absicht der Aggregation vieler einzelner Geschichten nur zu oft ein Gemisch werde, wo die Theile nicht halten wollen - aus einander fließen, oder auseinander fallen! insonderheit aber, daß es mit dem Einen in der Geschichte, 'fürs menschliche Geschlecht' betrachtet, immer für uns Menschen eine so problematische Sache sey - wo steht der Eine, große Endpfahl? wo geht der gerade Weg zu ihm? was heists, 'Fortgang des menschlichen Geschlechts?' Ists Aufklärung? Verbesserung? Vervollkommnung? mehrere Glückseligkeit? Wo ist Maaß? wo sind Data zum Maaße in so verschiedenen Zeiten und Völkern, selbst, wo wir die besten Nachrichten der Aussenseite haben? (SWS 5, 438)

Eine weitere Konsequenz aus der Auflösung des Ganzen der Geschichte ist der Wegfall der Beziehung zwischen Einzelem und Ganzem, d.h. die sinnhafte Einbindung des Individuums in den Wirkungszusammenhang des Geschichtsprozesses. Herder versucht dieses Problem in seinem Stück *Brutus* literarisch zu verarbeiten, dessen erste Fassung er im Mai 1772 abschließt. Er thematisiert hier in Anlehnung an Shakespeares *Julius Cäsar* seine "Lieblingssituation" (DA 2, 175), nämlich daß das heroische Verhalten des Einzelnen, wie z.B. der Mord an einem Tyrannen, sich nicht nur negativ für den Handelnden selbst auswirken kann, sondern daß mit einer solchen Tat das eigentliche Ziel oft nicht erreicht wird. Es kommt häufig lediglich zu einem Personalwechsel in der Diktatur, ohne daß sich aber die Machtstrukturen selbst verändern.

Ohne die Absicherung durch eine Geschichtsphilosophie, die erst die Möglichkeit eröffnet, eine solche Tat in langfristiger Perspektive als wirkungsträchtiges Engagement für das sinnvolle Ganze der Geschichte zu interpretieren, kann als Motivation für das ethische Wohlverhalten nur die Hoffnung auf eine jenseitige Belohnung übrig bleiben, die von Herder zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht einmal als Option thematisiert wird. Vielmehr scheint für ihn aus der Unvorhersehbarkeit der Wirkungen Handeln an sich unsinnig zu werden. Die Quintessenz aus dieser Einsicht ist die völlige Selbstlahmlegung des Individuums, die sich schließlich im Selbstmord manifestiert.⁹

9 Daß es sich in diesem Drama nicht nur um ein Problem auf fiktionaler Ebene handelt, sondern daß ontologische Strukturen reflektiert werden sollen, macht Herder in seinem Kommentar zu diesem Stück in einem Brief an Karoline

Im August 1772 kommt es erneut zu einem Wandel im geschichtsphilosophischen Denken Herders, den er zunächst lediglich in einem Brief vom August 1771 andeutet:

Sie können nicht glauben, was ich für einem neuen Lichte in Historie, Zeitrechnung, Geographie nachtappe - Irrlicht noch, oder Licht, es blinkt doch! (DA 2, 196)

Erste Hinweise auf die neue geschichtsphilosophische Konzeption lassen sich aus Herders Rezension von John Millars Schrift *Bemerkungen über den Unterschied der Stände in der bürgerlichen Gesellschaft*, publiziert in den 'Frankfurter Gelehrten Anzeigen' vom 25. September 1772, entnehmen.

Dabei fällt sofort auf, daß Herder von nun an Thesen vertritt, die in der gleichen oder in leicht modifizierter Form ein Jahr später in der Schrift *Auch eine Philosophie* wieder auftauchen. So postuliert er bereits in der Millar-Rezension die These von der reduzierten Erkenntnismöglichkeit des Menschen: Nur für Gott sind Plan und Ordnung der Geschichte vollkommen durchsichtig; der Mensch besitzt nur eine eingeschränkte Einsichtsmöglichkeit in den Gang der Geschichte und muß sich damit bescheiden.¹⁰ Darüberhinaus kritisiert Herder an Millars Darstellung ihre Einseitigkeit, lediglich die historischen Gewinne zu verbuchen, ohne auf deren Nebeneffekte hinzuweisen; hier deutet sich schon an, daß Herder den Fortgang des Geschichtsprozesses zugleich als Gewinn und Verlust zu problematisieren beginnt.

Wichtigste Innovation in dieser Rezension ist die neue positive ontologische Grundeinstellung Herders: "Für den höchsten Ordner aller Dinge ist Alles gut [...]" (SWS 5, 455). Wenn nun die Geschichte wieder als durch Gott abgesicherte Totalität begriffen und diesem Ganzen wieder Sinn zugesprochen wird, dann kann auch das Leben des Einzelnen als Teil dieses Ganzen als sinnvoll interpretiert werden. Wie aus dem folgenden Zitat deutlich wird, ist zu diesem Zeitpunkt, d.h. im

Flachsland vom Mai 1772 deutlich: "Hier ist mein Brutus. Er ist ohne Musik nur Fachwerk u. Netz: dazu sind die besten Züge nicht mein. *Geschichte* u. Shakespear. Ich habs auch bloß eigentlich für mich geschrieben, um die Liebingsituation auszuschütten, 'daß fast Nichts in der Welt recht gut sei! Alles von außen Farbe erhalte! die beste That auf dem Rade des Schicksals liege, u. wie es denn wohl einem Brutus seyn müße, wenn sich das Rad umkehrt, u. er sieht, es ist gut von hinnen zu gehn'. Trübe Ruhephilosophie bis auf den Liebingselbstmord unter dem Sternhimmel ists also - sonst Nichts!" (DA 2, 173; Hervorhebung T.M.)

10 Vgl. dazu Herders Ausführungen in: *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit*. Hg. v. H.D. Irmischer. Stuttgart 1990, S. 84f.

August/September 1772, dieser Aspekt für Herder kein Thema einer philosophischen Auseinandersetzung, sondern Glaubenssache:

[...] und der Mensch [ist] in jedem Zustande seines Wesens, er sey Frosch oder Behemoth, für die ganze Zusammenordnung (hoffe und glaube ich wenigstens von ganzem Herzen) auch gut. (SWS 5, 455)

Aufgabe des Philosophen, und dieser Aufgabe wird Herder selbst mit der Abfassung seiner Geschichtsphilosophie im Sommer 1773 nachkommen, ist nun, in allen historischen Begebenheiten, gerade auch dort, wo es der erste Blick nicht sieht, die positiven ontologischen Grundstrukturen der Geschichte herauszustellen. Damit soll die gesamte historische Entwicklung als sinnvoll legitimiert und darüberhinaus auch eine adäquate Einschätzung der eigenen Zeit und ihrer Stellung im gesamten Prozeß ermöglicht werden. Konkret formuliert, soll die Geschichtsphilosophie zu "Besserung, Aufweckung, Lehre und Trost" (SWS 5, 456), zur Bewältigung der Gegenwart dienen.

Der *Plan zum Unterricht des jungen Herrn von Zeschau* ist ein weiteres Dokument, ausgearbeitet wahrscheinlich im Herbst 1772, in dem sich Herders neue Geschichtssicht widerspiegelt. Auch hier werden wieder Thesen vertreten, die sich nahtlos in das Argumentationsgefüge von *Auch eine Philosophie* einfügen lassen.

Ausgehend von der Prämisse der Existenz eines göttlichen Wesens, das Urheber und Erhalter der Welt ist, wird der Unterrichtsplan nach dem Motto der "Offenbarung Gottes in der Natur" (SWS 30, 345) strukturiert. Geschichte wird als göttliche Erziehung interpretiert, an der jedoch nur ein kleiner Teil der Völker partizipiert. Die Entwicklung beginnt in Asien und geht dann über Griechenland und Rom nach Europa. Dieser Fortgang der Geschichte ist jedoch nicht als platter Fortschritt zu werten; auch in diesem Text macht Herder deutlich, daß historischer Gewinn immer mit Verlust verknüpft und das Maß der Glückseligkeit zu allen Zeiten gleich gewesen sei. Letztendlich offenbart auch die Geschichte, und nicht nur die Natur, Spuren göttlicher Weisheit und ist daher als ein bevorzugter Gegenstand des menschlichen Erkenntnisinteresses anzusehen.

Die Ergebnisse lassen sich folgendermaßen zusammenfassen¹¹: Die von Herder in der *Sprachschrift* favorisierte Auffassung von der Geschichte

11 Eine erste direkte Folgerung aus der hier vorgestellten Einteilung ist die Möglichkeit einer neuen Datierung der Entstehung des zweiten Entwurfs des *Shakespeare-Aufsatzes*. Aus inhaltlichen Gründen kann man jetzt annehmen,

als kontinuierlichem, progressivem Wirkungszusammenhang hält sich bis mindestens Mitte 1771 durch und wird im ersten Entwurf des Shakespeare-Aufsatzes durch neue Akzente (Beschreibung der geschichtlichen Totalität in Analogie zum Drama Shakespeares) ergänzt. Spätestens im Februar 1772 kommt es dann zu einem Bruch mit diesem Modell. Herder sieht zu diesem Zeitpunkt nicht einmal die Möglichkeit einer Konstruktion von Geschichtsphilosophie für gegeben an. Erst im August 1772, bzw. im Herbst 1772, ändert sich erneut die geschichtsphilosophische Konzeption Herders, indem der bereits in der Sprachschrift implizierte funktionale Anspruch an eine sinnetablierende Geschichtsphilosophie, nämlich Geschichte als ganzen, kontinuierlichen Wirkungszusammenhang zu interpretieren, wieder als einlösbar erachtet wird.¹² Diese Neukonzeption ist allerdings inhaltlich insofern anders gefüllt, als das kulturelle Fortschrittsmodell aus der Sprachschrift aufgegeben und durch ein auf positiver ontologischer Grundlage operierendes Entwicklungsmodell ersetzt wird, dessen Funktionstüchtigkeit durch göttlichen Einfluß abgesichert ist.

daß diese Fassung nicht, wie bisher vermutet, Anfang 1772 entstand, sondern frühestens ab August 1772 ausgearbeitet wurde.

- 12 In dieser funktionalen Perspektive läßt sich das in der Schrift *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* favorisierte Geschichtsmodell als eine Konstruktion interpretieren, die die sinnvolle Verortung des Individuums - und damit in erster Linie des Autors selbst - im historischen Prozeß plausibel machen soll. Zu diesem Zusammenhang von Selbstthematizierung und Geschichtsphilosophie bei Herder vgl. meinen Aufsatz in: Johann Gottfried Herder - Disciplines of Knowledge. Ed. by W. Koepke u. K. Menges (in Vorbereitung).